

Klarer Fall: Der Wildwuchs, ein Überbleibsel aus dem Sommerurlaub, muss weg.

Torsten Cremer, Chef des „Men Only“, legt nach Komresse und Gesichtsmassage kunstvoll Hand an. Satte 45 Minuten dauert das wohltuende Procedere des Friseurs und Barbiers aus Überzeugung.

Das Ergebnis: Babyhaut-Glätte und ein Gefühl von Frische und Entspannung.

# Plaudern mit Messer an der Kehle

Die Tradition der Barbieri erlebt auch in Leipzig eine Renaissance – ein Plädoyer für das Kulturerlebnis Nassrasur

**Das letzte Refugium des Männlichen findet sich nicht etwa in Tabledance-Bars, nicht bei Polizei oder Armee, schon gar nicht im Fußballstadion oder am Pokertisch. Nein, der wirklich letzte Ort, an dem ein Mann ein Mann sein kann, ist der Barber-Shop. Denn Emanzipation hin oder her: Keine Frau wird jemals das fantastische Gefühl unendlicher Frische und Entspannung nachvollziehen können, das eine gekannte Gesichtsraser hinterlässt – wir testeten die Variationen eines Kulturerlebnisses der besonderen Art.**

Von STEFFEN GEORGI

Penisneid ist Freudscher Mumpitz. Es gibt nur einen Grund, worum Frauen Männer beneiden sollten – den Bart. Genauer: um die Möglichkeit, diesen zu rasieren. Noch genauer: die Möglichkeit, ihn sich rasieren zu lassen. Und damit keine Missverständnisse aufkommen: Von der einzig wahren, der guten alten Nassrasur nämlich, ist hier die Rede.

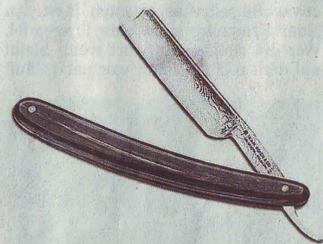
Warum Geld investieren für etwas, das ich auch selbst machen kann? Die Antwort ist simpel: Weil es lohnt, das Geld auszugeben. Zumindest hin und wieder. Auch in Leipzig erfuhr in den letzten Jahren das zwischenzeitlich fast ausgestorbene Barbier-Gewerbe eine Renaissance. Da reaktivierten sich eine

Tradition und ein Handwerk, das nicht zuletzt auch eine Kulturtechnik ist.

Natürlich hat das was mit zunehmender multikultureller Prägung der Stadtlandschaft zu tun. Jeder anständige türkische, arabische oder auch russische Friseur bietet die Möglichkeit zur Rasur. Im Salon „Goldener Finger“ (Eisenbahnstraße) kostet die lumpige 6,50 Euro. Der Chef, der seine Profession noch in der Türkei lernte, legt selbst Hand an. Und während im gegenüberliegenden Ladenteil wortreich einer jungen Frau eine Hochsteckfrisur verabreicht wird, geht auf der Männerseite das Rasieren mit würdevoller Schweigsamkeit vorstatten. Heißes Tuch aufs Gesicht, kurze Massage, Schaum zackig aufgetragen. Schon blitzt das Messer an der Kehle. Dass gerade jetzt ein Gespräch begonnen wird, findet man nur kurz heikel. Der Kunde wird auch schnittfrei rasiert, wenn er plappert. In beeindruckender Geschwindigkeit wird dabei der Bart aus dem Gesicht gekratzt. Ehe man sich versieht, mildert erneut ein Frotteetuch das leichte Brennen der Haut. Die wird noch üppig mit Rasierwasser beklatscht. Fertig. 15 Minuten dauert die Show.

Die doppelte Zeit und 1,50 Euro mehr braucht es im „Haargenau“ (Karl-Liebknecht-Straße), ein netter, kleiner Laden. Der Chef trägt Bart und Bauch, ein Angestellter ist punkig blondiert. Das Anliegen einer Rasur zieht den Ruf nach

Farid nach sich. Der geht dann, ähnlich dem Kollegen aus dem Leipziger Osten, ohne große Umschweife ans Werk. Auf heißes Frottee wird hier verzichtet, stattdessen das Gesicht mit kräftigen Fingern durchgewalkt. Gewöhnungsbedürftig, aber nicht unangenehm. Dass hier etwas mehr Zeit verstreicht, verdankt



Keine Waffe, sondern Werkzeug für Kunstgriffe: das Rasiermesser.

sich vor allem dem Umstand, dass nach der Rasur resistente Resthärchen mit Zwirnsfaden ausgezupft werden. Eine Prozedur für Masochisten. Allerdings ist das limettenduftende After Shave danach eine umso schönere Wohltat.

Wer die nun gerne mal als Extended Version versuchen möchte, kann das freilich auch. In den etwas exklusiveren Salons, mit entsprechendem Service für

entsprechende Preise. Was die angeht, bewegt man sich im „Men Only“ (Waldstraße) mit 20 Euro am unteren Level. Die Rasur indes wird hier zum 45-minütigen Ritual.

Das beginnt mit einer heißen Komresse, gefolgt von einer ausgiebige Massage mit Öl. Man spürt förmlich, wie die Poren sich öffnen. Bevor man eingeseift wird, kann man sich bei einer weiteren Komresse für drei, vier Minuten sammeln.

Men-Only-Chef Torsten Cremer ist nach eigenem Bekunden ein „Friseur aus Überzeugung“. Was sich nicht nur darin spiegelt, wie er sein Handwerk zelebriert, sondern auch, wie er darüber spricht. Man muss dabei nicht gleich das Pathos der Berufung bemühen, man kann es wie Cremer auch lakonisch formulieren: „Haare abschneiden kann jeder. Haare schneiden nicht“. Und so gibt es auch zwischen Rasieren und Rasieren große Unterschiede. Die Bewusstseins-Basis dafür verdankt Cremer der Großmutter, die Inhaberin eines Friseursalons war, und – natürlich – dem Kino: Einer schon als Kind empfundenen Faszination für jene Szenen in alten Hollywood-Gangsterfilmen, die in den Hinterzimmern eines Barbiers spielen. James Cagney

oder Humphrey Bogart mit Schaum im Gesicht. Und vielleicht Lauren Bacall mit Rasiermesser daneben. Cremer: „Als ich mich für diesen Beruf entschied, wollte ich von Anfang an einen klassischen Barber-Shop. Rasieren war ja das einzig Maskuline an diesem Metier – das diesem nach und nach verloren ging.“ Das Maskuline dieses Metiers. Im „Men Only“ weit mehr als eine zweckmäßige Annehmlichkeit.

Das Einseifen und die Rasur. Wer mag, kann die zum Gradmesser seiner Männlichkeit machen. Rasiert wird, erklärt Cremer, meist in Wuchsrichtung. Bis auf Ausnahmen: „Bei starkem Barthaar arbeitet man gegen den Strich.“ Doch wie auch immer – glatt ist hier nicht glatt genug. Nach der ersten folgt eine zweite Rasur. Der „Feinschliff“, auf erneut geölter Haut (Rosmarin und Nelke, etwaige Reizungen mildernd). Zum Schluss After-Shave-Lotion, eine letzte, jetzt kalte Komresse und eine finale Massage von Stirn und Gesicht ...

Wer sich wieder mal wie „neugeboren fühlen“ mag, hier wird es möglich. Das Gesicht, glatt wie der berühmte Baby-Po, dazu ein fantastisches Gefühl unendlicher Frische und Entspannung. Und das nur für Männer!

**Men-Only-Chef Torsten Cremer faszinierten die Szenen in alten Hollywood-Gangsterfilmen, die in den Hinterzimmern des Barbiers spielten – James Cagney oder Humphrey Bogart mit Schaum im Gesicht.**

Foto: peer